

# Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Belegexemplar „Sächs. Landes-Anzeiger“  
Kann eine Schmale Copie für 15 Pf.  
Berechnung (Post, Zeitung) 30 Pf.  
Für die Anfertigung großer Anzeigen  
Bei Bestellungen von Anzeigen wolle man  
Schriftlich betragen (in Briefmarken) beifügen  
(je 5 Pf. Gebühre) Briefmarken ca. 1 Pf. 10.  
Kunstmännern nur bis Sonntag.

Verlag: Alexander Wiede,  
Bismarckstr. Chemnitz.

Theaterstr. 5 (Postfach Nr. 186)  
Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatt: 1. Kleine Botschaft — 2. Sächsischer Erzähler — 3. Sächsische Gerichts-Zeitung  
4. Sächsisches Allerlei — 5. Unstrirtes Unterhaltungsblatt — 6. Sonntagsblatt — Extra-Beiblatt: Lustiges Bilderbuch.

### Amtsgerichtliche Bekanntmachungen.

Ueber das Vermögen des Rentierpächters Carl Friedrich Koch in Chemnitz wird heute am 7. August 1888 Nachmittags 1/8 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwält Müller in Chemnitz wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 6. September 1888 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 31. August 1888 Vormittags 10 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 13. September 1888 Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinverwalter zu verschleißen oder zu leisten, auch die Verschleißung aufzuheben, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. September 1888 Anzeige zu machen.  
Königliches Amtsgericht zu Chemnitz.

### Politische Rundschau.

Chemnitz, den 10. August.

**Deutsches Reich.** In den preussischen Jahrbüchern äußert sich Professor Delbrück, der bis zum Tode Kaiser Friedrichs mit dem Monarchen in Verbindung gestanden, über die angebliche Kanzlerkritik unter dem hochseligen Herrn: „Die Nachwelt wird es schwer begreifen, daß die Meinung Glauben finden konnte, Kaiser Friedrich denke daran, sich von dem Reichskanzler zu trennen. In Wirklichkeit hat nie einen Moment eine Kanzlerkritik bestanden oder hat der Kaiser sich auch nur mit dem Gedanken an eine solche Möglichkeit beschäftigt, wie ich mit der positivsten Gewissheit behaupten darf.“

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird, wie es heißt, in der nächsten Woche nach Berlin kommen und bald darauf seine Reise nach Kissingen antreten, wo also nun doch wohl eine Konferenz mit den Ministern von Kaulsky und Crispij stattfinden wird.

Dem Reichstage soll, wie es heißt, alsbald nach seinem Wiederzusammentritt eine Vorlage betreffs Erweiterung des elsass-lothringischen Eisenbahnnetzes zugehen. Auch der Bau neuer Kanäle im Reichslande ist in Aussicht genommen. Doch ist in dieser Hinsicht noch kein endgültiger Beschluß gefaßt.

Die Ausrüstung der preussischen Kavallerie mit Lanzen hat bereits begonnen, in Königsberg werden die dortigen Kavallerie schon mit Lanzen durch Ulanen-Unteroffiziere ausgebildet.

Die deutsche Reichsregierung hat in Rom amtlich erklärt, daß sie die Annexion des Gebietes von Vassana am Rothen Meer durch Italien anerkennt.

Der stellvertretende Chef der Admiralität und kommandirende Admiral Graf Monts ist vom Kaiser zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt worden. Daraus ergibt sich schon, daß die jetzige Stellvertretung noch längere Zeit andauern wird.

Der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins preussischer Volksschullehrer hat kürzlich beim Kultusminister von Grollier eine Audienz, in welcher demselben einige Wünsche der Lehrerschaft vorgetragen wurden. Sie betrafen den Wegfall der Gehaltsverbesserungsgelder, die Einführung von Waisenkindern und die Erhöhung der Wittwenpension. Von der Deputation wurde auf die große Noth bei einer Wittwenpension von 250 Mark hingewiesen, welche in großen Städten kaum als Miethe für die bescheidenste Wohnung ausreicht sei. Unter Bezugnahme auf die Verhältnisse in anderen Beamtenkreisen erbat die Vertreter der preussischen Lehrerschaft ein Wittwenpension von 400 Mark und ein Fünftel dieser Summe für die Hälfte. Der Minister ging mit Freundlichkeit auf die Verbesserung der dargelegten Wünsche ein. Er versicherte die Gehaltsverbesserungsgelder als eine harte Besteuerung und versprach deren Befreiung. Dagegen vermochte er die sofortige Erfüllung der anderen Wünsche nicht zuzusagen.

Die Unruhen in Deutsch-Südwestafrika. Vor Kurzem wurde aus Kapstadt berichtet, aus dem Blandage, welches dem Kap-Parlament vorgelegt worden sei, ginge hervor, daß die Kap-Regierung durch den britischen Kommissar in Walvischbay ein Schreiben an den Reichskommissar in Damaraland gerichtet habe, worin Vorstellungen über die Unsicherheit der Zustände in dem deutschen Schutzgebiet enthalten sein sollten. Das ist aber nicht der Fall gewesen, wie denn überhaupt die ganze Angelegenheit bedeutend übertrieben worden ist. Die Thatfachen sind folgende: Der wegen seines unheimlichen Abenteuerlebens berühmte Hottentotten-Häuptling Hendrik Witbooi war, nachdem er keine Munition verschossen hatte, im März d. J. in die Nähe der englischen Niederlassung in Walvischbay gezogen, um dort Schießbedarf zu kaufen. Der Zufall wollte es, daß kurze Zeit zuvor sowohl für den Reichskommissar, als auch für die deutsch-südwestafrikanische Compagnie Sendungen von Gewehren und Pulver in Walvischbay eingegangen waren. Obwohl nun der genannte Häuptling ausdrücklich erklärte, daß er gegen Weiße nichts im Schilde führe

und obwohl er an den britischen Commissar von Walvischbay ein Schreiben voll von Friedens- und Freundschaftsver Versicherungen richtete, ließ der letztere, offenbar ein etwas ängstlicher Herr, sich durch sensationstüchtige Aufstrebler in dem englischen Gebiet so sehr einschüchtern, daß er die Zustände in seinen zahlreichen Berichten als sehr bedrohlich bezeichnete. Hendrik zog nach einigen Verweilen in der Nähe der Bai auf Veranlassung des deutschen Beamten unterrichteter Sache wieder ab und die Verhältnisse weit und breit waren so friedlich, daß die erwähnten für die Ausrüstung der deutschen Schutztruppe bestimmten Gewehre nebst Munition auf Achse mitgenommen ohne die geringste Belästigung an das deutsche Commissariat in Otjimbingwe befördert werden konnten, wo dieselben sicher untergebracht sind. Die Furcht der Colonisten in Walvischbay bekam alsbald neue Nahrung, als ein anderer Häuptling, Cornelius Swartbooi, gefolgt von mehreren bewaffneten Leuten, in der Nähe des Hafens erschien, um ebenfalls Einkäufe zu machen. Auch dieser zeigte sich allen Anordnungen der deutschen und englischen Behörden gefügig und zog, ohne irgend Jemanden geschädigt zu haben, von dannen. Als dann der von der Kapcolonie requirirte Ersatz — 25 Mann unter einem Officier mit einer Feld-Kanone — am 21. April durch das englische Kriegsschiff „Arcon“ gelandet wurde und die Anlage von Befestigungswerken erfolgte, war das Staunen der Eingeborenen groß, aber von einem Feinde nicht das Geringste zu sehen und zu hören. Bis zu dem Ende Juni lautenden letzten Nachrichten ist in dieser Nähe eine Aenderung nicht eingetreten. Die deutsche Regierung hat den Kreuzer „Fahst“ nach Walvischbay gelandt, aber auch dieser fand nicht den mindesten Anlaß, in Action zu treten.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Wiener „N. Fr. Pr.“ bestreitet in einem inspirirten Artikel, daß Oesterreich an dem Kolosyer jemals ein besonderes Interesse genommen habe. Ebenso falsch sei es, daß gegenwärtig Unterhandlungen, welche auf die Entfernung desselben abzielen, schweben. Das auswärtige Amt hatbige der vernünftigen Ansicht, Oesterreich habe so lange in Bulgarien nichts zu suchen, als kein österreichisches Interesse in Frage stehe. Ebenso wenig liege eine Veranlassung zu diplomatischen Erörterungen vor, da keinerlei hierzu eine Anregung oder Einladung erfolgte. Möglicherweise folgt nun eine reine Verwappung der bulgarischen Angelegenheit.

**Frankreich.** Ueber den Verlauf des Mittwoch und das Begräbniß des Communisten Endes in Paris liegen noch eine Anzahl von nachträglichen Mittheilungen vor, aus denen wir zur Ergänzung Folgendes herausheben: Als famishe Episöde des Dramas ist zu erwähnen, daß Rochefort von den antiboulangistischen Revolutionären mit der Stange einer großen Fahne ganz gehörig durchgeprügelt wurde. — Der Kampf um die rothen Fahnen nahm eine erste Wendung infolge Intervention einer Compagnie Gendarmen. Da die Leiden auf dem Boulevard Voltaire geschlossen waren, erdrückte die Menge eine Weinstube und warf Tische, Stühle und Gläser auf die Angreifer, wobei Com-missar Clement und mehrere Gendarmen verwundet wurden. Vor der Mairie auf Place Voltaire war der Kampf am heftigsten. Alle umliegenden Apotheken waren voll verwundeter, darunter viele Frauen und Kinder, die bei der Panik gestürzt waren. Die offiziellen Telegramme stellen die Sachlage etwas milder dar. So heißt es vom Donnerstag: Der gefrige Abend ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Einige tumultuarische Zwischenfälle kamen auf der Place de la Republique vor, wo Militär zur Unterstützung der Polizei einschreiten mußte. Auch auf dem Boulevard St. Antoine kam es zum Handgemenge. Acht Personen sind in Haft behalten worden. Recht albern ist es, daß verhaftet wird, die Schuld an der Streifbewegung den Deutschen in die Schuhe zu schieben. So schreibt ein Pariser Blatt: „Wer kann ein Interesse daran haben, am Vorabend der Auslösung die öffentliche Ruhe in Frankreich zu stören, wenn nicht die Fremden und namentlich die Deutschen? Diese Fremden sind übrigens dafür gut bezahlt und stehen

### Telegraphische Nachrichten.

Bom 9. August.

Wien. Die hiesigen diplomatischen Kreise nehmen die Meldungen, daß Anfangs September Konferenzen der leitenden europäischen Staatsmänner stattfinden sollen, mit großer Vorsicht auf. Diese Meldungen scheinen bisher nicht mehr als publizistische Mittheilungen oder Fäbher zu sein. Graf Kaulsky, der morgen zurückkehrt, hat jedenfalls auch in diesem Jahre eine persönliche Begegnung mit dem Fürsten Bismarck, allein es wird berichtet, daß die Zeit und der Ort der Zusammenkunft bisher noch nicht festgelegt sind. Daß die bulgarische Frage ruht, behauptet heute auch die „Vol. Corr.“

Paris. In der hiesigen serbischen Gesandtschaft nahebestehenden Kreisen wird berichtet, daß der Königin Natalie ein neuer Vorschlag zur Hintanhaltung der Entscheidung zugegangen ist, welcher folgenden Hauptpunkt enthält: Nach Erlangung seiner Großjährigkeit verpflichtet sich Kronprinz Alexander in einer besonderen Urkunde, daß er mit seiner Mutter, sei es in Belgien oder im Auslande, weitenden künftigen Mütter keinerlei Verkehr unterhält, welcher die innere Politik Serbiens oder dessen Verhältnis zum Auslande betreffen und die Politik des Königs und seiner Regierung durchkreuzen könnte. Die Königin anerkennt diese von ihrem Sohne zu übernehmende Verpflichtung in einer von ihr zu unterzeichnenden Urkunde, in welcher sie gleichzeitig auf jede politische Einflusnahme auf die Angelegenheiten Serbiens bis zur Großjährigkeit des Kronprinzen, nach welcher ihr die Rückkehr nach Serbien freisteht, verzichtet. (?)

Berlin, den 10. August, 7 Uhr 5 Min. Vorm. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wirft die Frage auf nach den Urhebern des von der „Nouvelle Revue“ veröffentlichten, als fälschlich festgestellten Berichtes. Das Ranglerblatt weist auf die Stelle des Schriftführers hin, nach welcher die letzten Momente des Kaisers Wilhelm angeblich auf Feindliche bedrückt worden seien durch das Verhalten des russischen Kaisers, der die von Kaiser Wilhelm erhaltene Einladung zu den Steiner Mandern geringfügig beantwortet habe, und bemerkt dazu, es sei notwendig, daß eine solche Einladung niemals erfolgte. Es konnte deshalb auch von einer unehelichen Ablehnung keine Rede sein. Daraus folge, daß bei der fälschlichen russischen Hände im Spiele seien, denn der wahre Sachverhalt sei in Russland ebenfalls allbekannt wie hier.

Sofia, 10. August. Gestern haben die vielerwähnten Briganten ihre Gefangenen freigelassen, nachdem sie das geforderte Lösegeld erhalten. Die Befreiten posirten heute früh den Truppen-Corps und werden morgen in Belowa eintreffen. Die Regierung ergriß sofort Maßregeln zur Verfolgung der Räuber.

### In den Höllengrund.

Rovelle von Reinhold Ortman.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich stehe nicht unter Ihrer Vormundschaft, Herr Pastor! Geben Sie mir gefälligst den Weg frei! Sie hören wohl, daß man mich unten erwartet!“

„Aber er wird nicht von der Stelle.“

„Der Sie unten erwartet, ist der Tod! Wissen Sie nicht, daß es eine Sünde ist, sein Leben auf's Spiel zu setzen um eines theiischen Eigennutts, um einer kindlichen Rache willen? Glauben Sie, daß Gott ein so feines Spielchen beginnen ungestraft lassen werde? Denken Sie an Ihren Vater, Comtesse! Wer giebt Ihnen das Recht, ihm einen solchen Kummer zu bereiten?“

Jedes seiner Worte war ihr nur ein neuer Sporn, auf ihrem Vorjah zu beharren. Und es erfaßte sie zudem wie ein toller Uebermuth.

„Wenn Sie so besorgt sind um mein Leben, Herr Pastor, so führen Sie mein Pferd hinaus! Es wird dann nur um so sicherer gehen!“

Da nahmen Kohden's Augen einen zornigen Ausdruck an, und er erwiderte in männlicher Entschlossenheit:

„Soll ich es als den Endzweck meines Daseins ansehen, mich für die unfinnigen Tugenden eines Kindes zu opfern? Nein, Comtesse, ich glaube hienieden Besseres verrichten zu können, als das: Wästen Sie dort herunter und wollen Sie die Stimme eines Warners nicht hören, so lassen Sie allein!“

„Fei! Sie sind ja halbtot zwischen den zusammengepreßten Jähnen hervor, und zugleich verfolge sie ihrem Pferd einen Vertreiben, daß das edle Thier in die Höhe stieg. Kohden mußte wohl erkennen, daß es die Gestalt sei um ihr Vorhaben, und daß es die Gefahr, in welcher sie schwebte, nur vermehren konnte, wenn er ihr noch länger den Weg versperrte. Und ohne weiter ein Wort zu sprechen, trat er zur Seite, während sie so dicht an ihm vorüber, daß ihn die Schleppe ihres schwarzen Gewandes streifte.“

„Erfriede vermied es, ihn anzusehen. Sie wußte nicht, ob er ihr nachschaute oder ob er seinen Weg fortsetzte; mußte sie doch auch alle ihre Aufmerksamkeit auf ihren gefährlichen Ritt verwenden! Und erst, als ihr Pferd die ersten zögernden Schritte auf dem abschüssigen Pfade gethan hatte, erkannte sie die ganze Furchtbareit

des Wagnisses. Aber da gab es ebensovienig ein Zaudern als ein Zurück. Sie lehnte sich weit nach hinten und hielt das Thier in den Zügeln, so gut sie vermochte. Und es hatte für eine gute Weile den Anschein, als solle auch sie das Weitergehende glücklich vollbringen. Vorfristig prüfte das Roth bei jedem seiner Schritte den Boden hier und da glitt wohl einer seiner Hufe ein wenig hinaus, aber immer wieder wankte es doch noch zur rechten Zeit festen Fuß zu fassen, und langsam verringerte sich der Raum, welcher es noch von der Tiefe der Schlucht trennte. Das Köpfchen des Waldhahns, der sich da unten aber Gestein und herabgestürzte Baumstämme hinweg seinen Weg bahnte, schlug immer den Licht an Erfriede's Ohr. Ihre Furcht begann zu schwinden und ihre Sicherheit leuchtete ihr mehr und mehr zurück. Wenn der Pastor noch immer dort oben stand und vielleicht auf den Augenblick wartete, da er ihre kläglichen Klüffeln vernehmen würde, so sollte er wahrhaftig eine beschämende Enttäuschung erfahren. Noch war sie ja bei Weitem nicht am Ziel, aber sie konnte dennoch der Verfolgung nicht widerstehen, ihn und seine Warnungen zu verpöhlen. Das Gesicht nach oben wendend, ließ sie einen lauten, lauchenden Juchz aus, der wie in höhnendem Echo von den Wänden der Schlucht widerhallte. Aber der Ruf erstarrte ihr in jähem Schrecken auf den Lippen, und ein verzweifelter Aufschrei folgte ihm nach, denn das durch den unerwarteten Laut erschreckte Pferd hatte einen halben, falschen Schritt gemacht. Seine Vorderfüße kamen in's Weichen — das Geräusch, gegen welches sie sich stemmten, gab unter dem starken Druck schnelend und bröckelnd nach, und nun ging es mit rasender Schnelligkeit der düstern, gähnenden, tauschenden Tiefe entgegen.

Erfriede saß noch immer fest im Sattel. Das Entsetzen hatte sie völlig gelähmt und mit weit aufgerissenen Augen starrte sie vor sich hin, wie wenn sie das furchtbare Gespenst erblicken könnte, das verhängend seine knöchernen Arme nach ihr ausstreckte. Kohden's Worte: „Der Sie da unten erwartet, ist der Tod!“ klangen ihr im Ohre wieder, als hände er noch immer an ihrer Seite, wie sie ihn zugrücken, und in unfinniger Verzweiflung griff sie in die Nähe des gitterten, schneidenden Pferdes. Da brach daselbe in die Knie und die heftige Erschütterung schlennderte die Reiterin aus dem Sattel. Erfriede fühlte einen dumpfen Schlag gegen die Stirn und zugleich einen heftigen, schneidenden Schmerz im Knöchel des rechten Fußes. Sie sah eine schwarze, zapfenförmige Masse kenchend, prosiedel, sich über-

schlagend unmittelbar vor ihren Augen in die Schlucht hinabtauchen, dann verfanf alles um sie her in tiefe, undurchdringliche Nacht. Das Bewußtsein hatte sie verlassen.

5.  
Etwas wie eine eiskalte Hand legte sich auf Erfriede's Stirn und brachte sie zum Erwachen. Langsam nur schlug sie die Augen auf, und sie war überascht, über sich die grünen, leise bewegten Baumspitzen und den blauen Himmel zu sehen. Dann fuhr sie mit der Hand nach der Stirn und ihre Finger berührten ein angefeuchtetes Tuch, das über ihre Schläfen gelegt worden war. Und nun fiel ein Schatten auf ihr Gesicht, sie blickte auf und ihre Augen begegneten denjenigen des Grafen Trotha, der an ihrer Seite kniete und sich bejogt über sie gebeugt hatte.

„Wie ist Ihnen, Comtesse?“ fragte er mit gedämpfter Stimme, in welcher noch die Erregung glitzerte. „Erkennen Sie mich und leiden Sie heftige Schmerzen?“

Die Erinnerung an das Geschehene war der aus ihrer Ohnmacht Erwachen zurückgekehrt und ein Zittern ging über ihren schlanken Körper. Sie fühlte noch immer einen dumpfen Schmerz im Kopfe, aber das verhielte sie nicht, sich in eine sitzende Stellung emporzurichten.

„Mir ist ganz wohl!“ versicherte sie. „Aber ist es denn wahr? Bin ich wirklich von dort oben — und schauernd maß sie die feil ansehnende Wand mit den Augen — „von dort oben herabgestürzt?“

„Denken Sie nicht mehr daran, Comtesse!“ bat er. „Ich habe nie einen schrecklicheren Augenblick erlebt, als da ich dies furchtbare mit ansehen mußte. Ich werde es mir bis an das Ende meiner Tage nicht vergehen können, daß ich Sie durch meinen Leichtsinns zu solchem Beginn veranlaßt habe!“

Erfriede bewegte weinend das Köpfchen.  
„Nicht Sie tragen die Schuld daran, Graf Trotha, — wahrhaftig, nicht Sie, aber ich glaube, es ist gut abgegangen, — ich fühlte nichts von der Verletzung, — wir werden nach Hause zurückkehren können, denn ich bedarf wohl nur einiger Ruhe und Erholung.“

Sie machte einen Versuch aufzustehen, aber mit einem heftigen Aufschrei fiel sie zurück.

„Mein Fuß! — Ich vermag nicht aufzutreten — er muß verrenkt sein oder gebrochen!“

Der heutigen Nummer des Sächsischen Landes-Anzeigers liegt bei das Beiblatt „Unstrirtes Unterhaltungsblatt“.